



Orientierungs- und Handlungsrahmen
für das übergreifende Thema
Sexualerziehung/
Bildung für sexuelle Selbstbestimmung

Orientierungs- und Handlungsrahmen

für das übergreifende Thema

Sexualerziehung/

Bildung für sexuelle Selbstbestimmung

Prof. Dr. Maureen-Maisha Auma, Prof. Dr. Jutta Hartmann, Ulf Höpfner, Dr. Sarah Huch, Eva Kubitza, Guido Mayus, Conny-Hendrik Schälicke

Impressum

Herausgeber:

Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM)
14974 Ludwigsfelde-Struveshof
Tel.: 03378 209 - 0
Fax: 03378 209 - 149
www.lisum.berlin-brandenburg.de

Texte:

Prof. Dr. Maureen-Maisha Auma, Prof. Dr. Jutta Hartmann, Ulf Höpfner, Dr. Sarah Huch, Eva Kubitza, Guido Mayus, Conny-Hendrik Schälicke

Fachliches Lektorat: Katharina Debus

unter weiterer Mitwirkung von:

Edwin Greve, Alexander Lotz, Detlef Mücke, Ringo Stephan, Tanja Walther-Ahrens,
Petra Winkler, Senami Zodehougan

Redaktion:

Sabine Lenk, Daniéla K. Meyr, Marion Nagel, Conny-Hendrik Schälicke, Dr. Jana Schlösser,
Regina Ultze, Birgit Willenberg

Gestaltung und Satz: Marion Nagel, Susan Röseler, Sarah Schwarz

Grafik: LISUM

Titelbild: LISUM und Anne Völkel

Druck:

ISBN 978-3-944541-83-9

Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM), Ludwigsfelde 2021

Gender Disclaimer:

Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter: männlich, weiblich und divers (m/w/d).



Soweit nicht abweichend gekennzeichnet zur Nachnutzung freigegeben unter der Creative Commons Lizenz CC BY ND 4.0 zu finden unter:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/de/legalcode>

Alle Internetquellen, die in der Handreichung genannt werden, wurden am 11.06.2021 zuletzt geprüft.

Inhalt

Der Beitrag des Orientierungs- und Handlungsrahmens zum Kompetenzerwerb für das übergreifende Thema Sexualerziehung/ Bildung für sexuelle Selbstbestimmung	7
Ziele und Aufgaben	7
Pädagogische Aspekte schulischer Sexualerziehung	9
Kompetenzmodell, Kompetenzbereiche und Kernkompetenzen	12
Standards	17
Kompetenzbereich Wahrnehmen und Reflektieren	18
Kompetenzbereich Urteilen und Entscheiden	20
Kompetenzbereich Kommunizieren	22
Themenbereiche	24
Glossar	31
Quellen-, Bild- und Lizenznachweis	39

Der Beitrag des Orientierungs- und Handlungsrahmens zum Kompetenzerwerb für das übergreifende Thema Sexualerziehung/ Bildung für sexuelle Selbstbestimmung

Der Orientierungs- und Handlungsrahmen für das übergreifende Thema Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung präzisiert und konkretisiert den Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufen 1–10 der Länder Berlin und Brandenburg¹ für den fachbezogenen und fachübergreifenden Unterricht und soll die Lehrkräfte darin unterstützen ihren Unterricht zu gestalten. Darüber hinaus wird die Bedeutung des übergreifenden Themas als Aufgabe der Schulentwicklung insbesondere im Ganztags sowie für die ganze Schule (Whole-School-Approach²) beschrieben.

Ziele und Aufgaben

Der gesetzliche Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule schließt die Sexualerziehung³ als einen wichtigen und unverzichtbaren Teil der Gesamterziehung ein. Ihre rechtlichen Grundlagen bilden das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassungen und die Schulgesetze der Länder Berlin und Brandenburg.

Der Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufen 1–10 der Länder Berlin und Brandenburg beschreibt in seinem Teil B wesentliche Bereiche der überfachlichen Kompetenzentwicklung. Dazu gehören u. a. Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung, Bildung zur Akzeptanz von Vielfalt (Diversity), Gesundheitsförderung sowie Gleichstellung und Gleichberechtigung der Geschlechter (Gender Mainstreaming). Erforderlich ist, dass die Vorgaben zur Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung im jeweiligen schulinternen Curriculum der Schule fachbezogen konkretisiert sind und Schwerpunkte innerhalb der Jahrgangsstufen auch mit Bezug zu anderen übergreifenden Themen gesetzt werden.

Rahmenlehrplan

Der Sexualerziehung in der Berliner und Brandenburger Schule liegt ein umfassender, ganzheitlich-personaler Begriff menschlicher Sexualität zugrunde.⁴ Sexualität kann in allen Lebensphasen in körperlicher, geistig-seelischer und sozialer Hinsicht wirksam sein. Sie ist nicht ausschließlich daran gebunden, neues Leben entstehen zu lassen, sie kann vielmehr eine Quelle von Lebensfreude sein und zur Identitätsbildung beitragen. In Beziehung zu anderen Menschen ermöglicht sie, dass Nähe, Vertrauen, Geborgenheit, Lust, Zärtlichkeit und Liebe erfahren werden. Teil des menschlichen Spektrums von Sexualität kann aber auch sein, dass Menschen kein sexuelles Begehren empfinden (Asexualität).

Sexualitätsbegriff

¹ © MBJS, SenBJF, Hrsg., 2015. Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufen 1–10 der Länder Berlin und Brandenburg. Teil B: Fachübergreifende Kompetenzentwicklung, S. 28. Verfügbar unter: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_B_2015_11_10_WEB.pdf.

² Der Whole-School-Approach zielt auf die strukturelle Verankerung übergreifender Themen in der Schulorganisation und im Schulalltag.

³ In der aktuellen Forschung wird verstärkt der Begriff „Sexuelle Bildung“ verwendet. Die Schreibweise Sexualerziehung meint Sexualerziehung/Sexuelle Bildung, siehe auch im Glossar →Sexualerziehung, →Sexuelle Bildung.

⁴ Ausgangspunkt für diesen Orientierungs- und Handlungsrahmen sind insbesondere die Grundsätze und Ziele der „Standards für Sexualaufklärung in Europa“ der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Verfügbar unter: https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/WHO_BZgA_Standards_deutsch.pdf.

Sexualerziehung in der Schule fördert die psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen alters- und entwicklungsgemäß und befähigt sie, ihre Sexualität bewusst und in freier Entscheidung sowie verantwortungsvoll sich selbst und anderen gegenüber zu leben. Sexualerziehung begünstigt auch den Prozess, eigene Wertvorstellungen zu entwickeln und zu reflektieren. Schülerinnen und Schüler lernen hierfür die Vielfalt und Chancen kultureller und religiöser Wertvorstellungen, Lebensweisen und Lebenssituationen kennen. Sexualerziehung soll sie in der Entwicklung ihrer eigenen sexuellen und geschlechtlichen Identität unterstützen, zu einem selbstbewussten, achtsamen Umgang mit der eigenen Sexualität befähigen und Kompetenzen und Sensibilität für ein partnerschaftliches Leben in Beziehungen sowie ein respektvolles Miteinander fördern.

Verantwortung der Schule

Sexualerziehung eröffnet den freien und zugleich pädagogisch angeleiteten Zugang zu Informationen und Wissen. Selbstbestimmtes und verantwortungsvolles Verhalten kann durch Klischees, Stereotype, Marginalisierungen, Privilegien und Diskriminierungen behindert werden. Diese abzubauen ist eine wichtige Aufgabe der Bildung für sexuelle Selbstbestimmung, die hier auch Schnittstellen zur politischen und zur Demokratiebildung aufweist.

Sexualerziehung in schulischer Verantwortung geht daher über die ursprüngliche Vorstellung von sexueller Aufklärung und Sexualkunde hinaus.⁵ Zum einen sollen Lernende personale, partnerschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Zusammenhänge von Sexualität verstehen und sich ein eigenes Urteil bilden. Zum anderen gilt es, Schülerinnen und Schülern sachlich fundiertes Wissen über Sexualität, Zeugungs- und Empfängnisverhütung und Prävention von HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen sowie sexualisierter Gewalt zu vermitteln. Außerdem sind Kinder und Jugendliche angehalten, indem sie eigene und die Erfahrungen anderer hinterfragen, sich die Bedeutung ihrer Gefühle und Gedanken für ihr eigenes Verhalten und das anderer zu erschließen. Grundsätzlich transportiert schulische Sexualerziehung eine sexualitätsbejahende und positive Haltung, ohne dabei die Schattenseiten zu vernachlässigen.

Bildung für sexuelle Selbstbestimmung

Sexualerziehung trägt wesentlich dazu bei, Selbstbestimmung und Lebenskompetenz junger Menschen zu entwickeln und wirkt damit der Gefahr körperlicher und seelischer Schädigung entgegen. Ziel dabei ist auch, dass sie in die Lage kommen, ihren Körper wahrzunehmen, sich über körperliche Vorgänge auszutauschen und sich angemessen artikulieren zu können über Lust, Unsicherheit, Unwohlsein und Grenzen auf körperlicher und emotionaler Ebene.

Gesellschaftliche Ausgangslage

Kinder und Jugendliche wachsen in vielfältigen Familienformen und Lebensweisen auf: Sie leben mit ihren verheirateten oder unverheirateten, gleich- oder verschiedengeschlechtlichen Eltern zusammen, mit einem alleinerziehenden Elternteil, getrenntlebenden Eltern, in Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien, Co-Eltern-Familien, Mehrgenerationenfamilien, Pflegefamilien oder Einrichtungen der Jugendhilfe. Sie erleben, wie unterschiedlich zwischen den Geschlechtern kooperiert wird, Aufgaben verteilt werden und um die Vereinbarkeit von Beruf und Familienarbeit gerungen wird.

Schule spiegelt die Vielfalt der Normen und Werte in der Gesellschaft. Schulische Realität erignet sich in einem Spannungsfeld aus ethischen, kulturellen oder religiösen Moralvorstellungen. Im Unterricht muss sichergestellt werden, dass alle Schülerinnen und Schüler mitgedacht und mitgenommen werden. Die Verschiedenheit der Lebenssituationen, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, ist im Unterricht wertfrei aufzugreifen; zugleich gilt es, diese gleichwertig als Optionen vorzustellen, in Zukunft das eigene Leben einzurichten.

⁵ Zu den begrifflichen Veränderungen der Sexualpädagogik (vgl. Valtl, 2008), siehe auch im Glossar → Sexualkunde.

In einer Atmosphäre gegenseitiger Achtung werden eigenständige und vielschichtige Identitäten sichtbar gemacht. Inklusiv und intersektionale Sexualerziehung im Sinne einer Sexualpädagogik der Vielfalt⁶ leistet so einen Beitrag zur Verständigung untereinander und über die eigenen Wertvorstellungen hinaus.

Pädagogische Aspekte schulischer Sexualerziehung

Die Rolle der pädagogischen Fachkräfte

Teile der schulischen Sexualerziehung berühren einen sehr persönlichen Bereich der Schülerinnen und Schüler. Dies fordert Verantwortungsbewusstsein, Taktgefühl und Sensibilität der pädagogischen Fachkräfte in besonderer Weise heraus - für manche zweifelsohne ein Balanceakt: Ihre Glaubwürdigkeit und Bereitschaft, auch persönlich Stellung zu beziehen, können Kindern und Jugendlichen helfen sich zu orientieren, eigene Haltungen zu entwickeln und sich mit persönlichen Fragen zu öffnen. Dabei kann pädagogisches Personal eine Vorbildfunktion einnehmen. Insbesondere sind Pädagoginnen und Pädagogen aufgefordert, sich gegen Diskriminierung und Abwertung von Lebensweisen und für Selbstbestimmung zu positionieren.

Verantwortungsbewusstsein, Taktgefühl und Sensibilität der pädagogischen Fachkräfte

Andererseits können auf diese Weise selbst die Schamgrenzen des pädagogischen Fachpersonals berührt sein. Äußern sich pädagogische Fachkräfte etwa ablehnend oder distanziert zu Lebensweisen oder Eigenheiten des Sexuallebens, können sie durchaus die Selbstbestimmung und das Selbstwertgefühl von Schülerinnen und Schülern beeinträchtigen.

Umso mehr gilt es das Indoktrinationsverbot zu beachten, umsichtig mit eigenen Werturteilen umzugehen, die Schülerinnen und Schüler in ihrer Selbstbestimmung und Abwägungsfähigkeit zu stärken und ggf. externe Expertinnen und Experten einzuladen. Um erfolgreich kommunizieren zu können, ist eine vertrauensvolle Atmosphäre notwendig, in der alle Respekt vor der Intimsphäre anderer - und damit auch der der pädagogischen Fachkraft - zeigen.

Professionelles Handeln

Pädagogische Fachkräfte benötigen für die Sexualerziehung ...

- die Fähigkeit, eigenes Wissen, Erklärungsmuster, Einstellungen, Schamgrenzen, Unsicherheiten und Werte zu reflektieren, um zu vermeiden, dass Kinder und Jugendliche einseitig beeinflusst werden.
- soziale Kompetenz, um Kommunikationsprozesse zu initiieren und zu steuern, eine Vertrauensbasis zu schaffen und auf Konflikte in der Gruppe der Schülerinnen und Schüler angemessen zu reagieren.
- Wissen um den Einfluss (zum Teil verdeckter) Abwertung, Gewalt und Diskriminierung für die sexuelle Entwicklung einerseits und Kenntnis von Strategien zu deren Abbau und Prävention andererseits.
- ein ausgeprägtes Bewusstsein von den biologischen, sexualwissenschaftlichen, sozialpsychologischen, soziokulturellen, ethischen, historischen, gesellschaftlichen und rechtlichen Grundlagen und Zusammenhängen.
- die Einsicht, dass die genannten Wissensgrundlagen stellenweise in einem Spannungsverhältnis zueinanderstehen.

Die Zusammenarbeit mit Beratungsstellen, Selbsthilfeorganisationen und außerschulischen Bildungsträgern ist empfehlenswert. Um Kinder und Jugendliche pädagogisch zu begleiten, sind in Einzelfällen und abgestimmt mit den Beteiligten kompetente Fachstellen einzubeziehen. Dies

⁶ Vgl. Tuidet et al., 2012.

käme etwa in Betracht, wenn transgeschlechtliche Kinder und Jugendliche zu begleiten angezeigt, oder wenn das Kindeswohl⁷ gefährdet ist. Vorliegen sollte ein fachlich fundiertes Konzept, wie damit umzugehen ist, wenn Fälle sexualisierte Gewalt aufgedeckt werden (Schutzkonzept).⁸

Sexualerziehung findet in der Schule grundsätzlich koedukativ statt. Alle Elemente der pädagogischen Praxis sollten daraufhin überprüft werden, ob sie hierarchische und diskriminierende Geschlechterverhältnisse stabilisieren, oder ob sie kritische Auseinandersetzung und Veränderung begünstigen.

In einer reflektierten Kombination geschlechtergetrennter und geschlechtergemischter Thementeinheiten können die Vorteile beider Modelle genutzt werden.

Reflexive Koedukation - Geschlechtertrennung reflektiert einsetzen

Eine geschlechtergetrennte Arbeitsphase kann Kindern und Jugendlichen einen besonderen Schon- und Schutzraum eröffnen, da ähnliche geschlechtsbezogene Sozialisierungserfahrungen Menschen zugleich vor ähnliche Herausforderungen stellen können. Lernende, die wegen ihres (zugeschriebenen) Geschlechts zum Beispiel Beschämung, Abwertung oder Marginalisierung erfahren, können es als entlastend empfinden, wenn in Gruppen aufgeteilt wird und damit ein verändertes Lernumfeld entsteht. Außerdem erleben viele Menschen Scham, wenn mit Menschen anderer Geschlechter sexuelle Themen besprochen werden, sodass Gruppen zu trennen auf (cis) Jungen und (cis) Mädchen entspannend wirken kann.

Andererseits kann, einmal getrennt nach Geschlecht, diese Scham aber auch aufrechterhalten werden, während in gemischtgeschlechtlichen Konstellationen (insbesondere in kleineren Gruppen) an ihrem Abbau gearbeitet werden kann. Ob geschlechtshomogen oder -heterogen gearbeitet wird, muss so für jede Lerngruppe stets individuell entschieden werden. Dabei ist stets zu bedenken, dass geschlechterhomogene Gruppen nicht automatisch allen Beteiligten einen Schon- und Schutzraum bieten. Denn sehr häufig sind hier sowohl von Peergewalt Betroffene als auch diejenigen anwesend, die solche ausüben.

Nach Jungen und Mädchen zu trennen heißt auch, nicht-binär identifizierte oder intergeschlechtliche Personen außer Acht zu lassen. So ist für Kinder und Jugendliche, für die Nicht-Binarität oder Intergeschlechtlichkeit persönlich ein gewichtiges Thema ist oder für die Geschlechterfragen konfliktbehaftet sind, eine Trennung nach zwei Geschlechtern in der Regel belastend. Dies kann in gleicher Weise auch für trans* Mädchen oder trans* Jungen gelten, die entweder ihre Sexualität nicht offen leben (nicht out sind) oder in der Gruppe nicht in ihrem Geschlecht akzeptiert sind. Dies ist zu beachten, wenn eine Entscheidung darüber ansteht, die koedukative Arbeitsweise ggf. aufzuheben. Optional kann eine dritte gemischte Gruppe angeboten werden, die auch für trans- und intergeschlechtliche Lernende hilfreich sein kann.

Anzuraten ist, dass in jedem Falle die Schülerinnen und Schüler selbst entscheiden, welcher Gruppe sie sich anschließen wollen. Die pädagogischen Fachkräfte sollten in jeder Gruppe das gesamte Spektrum der Vielfalt an Körpern, Sexual- und Fortpflanzungsorganen (inkl. intergeschlechtlicher Varianten) akzeptieren. Statt nach Geschlechtern zu trennen kann sich die Klasse in Wohlfühlgruppen aufteilen.

Methoden transparent einsetzen

Es ist wichtig, die geschilderten Dilemmata für die Lernenden transparent zu thematisieren. Wenn nach Geschlecht getrennt wird, ist es empfehlenswert, zunächst gemeinsam zu beginnen und die Gruppen am Ende wieder zusammenzuführen. In den gemischtgeschlechtlichen Pha-

⁷ Nach Sozialgesetzbuch VIII/§ 8a Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung und dem Bundeskinderschutzgesetz (BKISchG).

⁸ Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs: Schutzkonzepte. Verfügbar unter: <https://www.kein-raum-fuer-missbrauch.de/schutzkonzepte>.

sen können die Kinder und Jugendlichen dazu angeregt werden, sich mit anderen auszutauschen. Auch hier sind kleinere Gruppenkonstellationen sinnvoll, in denen oft eine vertrauensvollere Atmosphäre aufgebaut werden kann. Gerade für Sexualerziehung ist dies essenziell, da Sexualität offen zwischen den Geschlechtern an- und zu besprechen bisher noch nicht alltäglich, dafür aber umso wichtiger ist.

Sexualerziehung
Aufgabe in Familie und
Schule gleichermaßen

Kooperation von Erziehungsberechtigten und Schule in der Sexualerziehung

Sexualerziehung ist eine Aufgabe, die in der Familie und der Schule gleichermaßen wahrzunehmen ist. In den ersten Lebensjahren sind die Erziehungseinflüsse der Erziehungsberechtigten bzw. familiäre Bezugspersonen und Kindertageseinrichtungen entscheidend. Mit Schulbeginn ergänzt die schulische Sexualerziehung die der Erziehungsberechtigten. Ein Austausch zwischen diesen beiden Partnern ist deshalb unabdingbar.

Rechte der
Erziehungsberechtigten

Erziehungsberechtigte sind vor allem dann zu einer guten, vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der Schule bereit, wenn sie rechtzeitig über das Konzept der sexuellen Bildung informiert werden. Es ist das Recht der Erziehungsberechtigten, konkret über die geltenden Richtlinien, Inhalte und Methoden der Sexualerziehung in der Schule informiert zu werden.⁹ Die Erziehungsberechtigten können ihre Erfahrungen, Anregungen und Wünsche in die schulische Arbeit einbringen. Dies können beispielsweise Elternabende leisten, bei denen Literatur und andere Medien zur Sexualerziehung vorgestellt werden und es zu einem Austausch kommt. Die Schule kann ergänzend Veranstaltungen für pädagogische Fachkräfte, Lernende sowie deren Erziehungsberechtigte mit externen Fachleuten organisieren. Der Informationspflicht können Lehrkräfte aber auch mit einem Elternbrief nachkommen.

Informationspflicht der
Lehrkräfte

Sexualerziehung als fachübergreifendes Thema ist nicht von der Zustimmung der Eltern abhängig. Die Lernenden haben ein vom Elternwunsch unabhängiges Recht auf Sexualerziehung. Es gibt keine Möglichkeit, ein Kind vom Unterricht, der Elemente oder Themen der Sexualerziehung enthält, befreien zu lassen.¹⁰

Unterrichtsmaterialien für alle Fächer

Unterrichtsmaterialien und Schulbücher transportieren nicht nur die Fachinhalte, sondern drücken auch Einstellungen und Ansichten der Autorinnen und Autoren zu fachübergreifenden Themenfeldern aus. Die Schule hat die Aufgabe Lehrbücher und Materialien auszuwählen, die den Vorgaben des Rahmenlehrplans und den gültigen Antidiskriminierungsrichtlinien¹¹ genügen. Damit gewährleistet wird, dass keine Materialien im Unterricht verwendet werden, die diskriminierende Darstellungen, Sprache oder Textinhalte enthalten, ist es geboten, dass die Lehrkräfte Unterrichtsmaterialien und Schulbücher sorgfältig prüfen.

Gemäß § 16 (1) und (3) des Berliner Schulgesetzes (SchulG)¹² und § 14 des Brandenburgischen Schulgesetzes (BbgSchulG)¹³ dürfen Schulbücher, Lehrmittel und andere Unterrichtsmedien nur eingeführt werden, wenn sie ...

Vorgaben der
Schulgesetze

1. Rechtsvorschriften nicht widersprechen,
2. mit den Zielen, Inhalten und Standards des Rahmenlehrplans für die Jahrgangsstufen 1–10 der Länder Berlin und Brandenburg vereinbar sind,

⁹ Vgl. das Urteil des BVerfG vom 21.12.1977; 1 BvL 1/75, 1 BvR 147/75. Verfügbar unter <https://dejure.org/dienste/vernetzung/rechtsprechung?Gericht=BVerfG&Datum=21.12.1977&Aktenzeichen=1%20BvL%201/75>.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Die Europäischen Antidiskriminierungsrichtlinien sind in Deutschland im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) umgesetzt: Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Verfügbar unter: <https://www.gesetze-im-internet.de/agg/index.html>

¹² Schulgesetz für das Land Berlin (Schulgesetz - SchulG) vom 26. Januar 2004, § 16 (1) und (3). Verfügbar unter <https://gesetze.berlin.de/perma?d=jlr-SchulGBEV36P16>

¹³ Gesetz über die Schulen im Land Brandenburg (Brandenburgisches Schulgesetz - BbgSchulG), § 14. Verfügbar unter <https://bravors.brandenburg.de/gesetze/bbgschulg/26#14>

3. nach methodischen und didaktischen Grundsätzen den pädagogischen Anforderungen genügen,
4. dem Stand der Wissenschaft entsprechen und keine Fehler in der Sachdarstellung aufweisen und
5. kein geschlechts-, religions- oder rassendiskriminierendes Verständnis fördern und nicht den Bildungs- und Erziehungszielen gemäß § 3 (SchulG)¹⁴ und § 4 (BbgSchulG)¹⁵ zuwiderlaufen.

Diskriminierungskritische Prüfung

Alle Unterrichtsmedien sind demnach auch einer diskriminierungskritischen Prüfung zu unterziehen. Im Falle normativer Verengungen in den vorhandenen Materialien sollten diese mindestens durch inklusivere Zusatzmaterialien ergänzt und gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern zum Gegenstand von Medienkritik gemacht werden.

Kompetenzmodell, Kompetenzbereiche und Kernkompetenzen



Kompetenzmodell

Grundlage für das Modell ist ein an der Entwicklung von Handlungsfähigkeit orientierter Kompetenzansatz. Die zentrale Kompetenz im Rahmen einer Bildung für sexuelle Selbstbestimmung ist die wissensbasierte Handlungskompetenz einer Persönlichkeit, die über Ressourcen verfügt, selbstbestimmt und verantwortungsvoll für sich und andere zu agieren sowie Manipulationsversuche zu erkennen und abzuwehren weiß. Sie steht dabei in einem engen, wechselseitigen

¹⁴ Ebd., § 3. Verfügbar unter <https://gesetze.berlin.de/bsbe/document/jlr-SchulGBEV36P3>

¹⁵ Ebd., § 4. Verfügbar unter <https://bravors.brandenburg.de/gesetze/bbgschulg/26#4>

Zusammenhang mit den sich ergänzenden und teils überschneidenden drei **Kompetenzbereichen**: Wahrnehmen und Reflektieren, Urteilen und Entscheiden sowie Kommunizieren. Dabei ist Fachwissen zugrunde gelegt.

Die Kompetenzbereiche basieren auf den **Dimensionen** Diversität, Konsens-Prinzip und Respekt. Diese sind nicht deckungsgleich mit den einzelnen Kompetenzbereichen, sondern können als Basis dienen, um relevante Fragestellungen des übergreifenden Themas zu identifizieren, und können der Orientierung zugutekommen. In der Praxis sind die Dimensionen Diversität, Konsens-Prinzip und Respekt eng miteinander verknüpft.

Diversität

Bei Diversität (alltagssprachlich auch übersetzt als „Vielfalt“) geht es um einen anerkennenden, wertschätzenden und enthierarchisierenden Umgang mit Verschiedenheit unter Bedingungen der Gleichberechtigung. Dass Menschen verschieden, dass sie von unterschiedlichen Selbstverständnissen geleitet und Lebenserfahrungen geprägt sind, wird als bereichernd betrachtet. Zugleich werden Ausschlüsse und Teilhabebarrrieren kritisch hinterfragt und homogen gehaltene Strukturen und Organisationen mit dem Ziel diskutiert, sie zu verändern bzw. zu öffnen.

Der Begriff der Diversität bezieht sich nicht nur auf sexuelle Orientierungen oder Geschlechter als Vielfaltsdimensionen, sondern umfasst etwa auch Herkunft, Klasse, Religionszugehörigkeit, Ethnizität, rassistische Zuschreibungen, Alter und Körperlichkeit. Diese Merkmale werden in ihrem Zusammenwirken und in ihrer Verzahnung berücksichtigt (Intersektionalität). Diversität umfasst darüber hinaus auch die unterschiedlichen Erklärungsansätze, über die Menschen verfügen bzw. die ihnen angeboten werden, um ihre Verschiedenheit, ihr Gewordensein zu begreifen.

Konsens-Prinzip

Einvernehmlichkeit ist die Grundlage von Sexualität und erfordert Konsens zwischen allen Beteiligten, d. h. den einwilligungsfähigen Personen. Die Achtung vor der Würde aller Menschen verbietet es, die sexuelle Selbstbestimmung einer Person, z. B. durch Ausnutzung von Macht, zu verletzen. Einer einvernehmlichen Sexualität ist Respekt und Akzeptanz entgegenzubringen – ungeachtet der eigenen sexuellen Orientierung, der eigenen geschlechtlichen Identität und der eigenen Präferenzen.

Respekt

Diese Dimension steht in enger Beziehung zu Diversität und zum Konsens-Prinzip und beschreibt die Achtung und Wertschätzung von Individuen. Sie würdigt und anerkennt im Kontext von Sexualität unterschiedliche Lebens- und Liebesweisen.

Kompetenzbereiche

Wahrnehmen und Reflektieren

Der Kompetenzbereich Wahrnehmen und Reflektieren umfasst vor allem die Fähigkeit, die eigenen Gefühle und Bedürfnisse zu identifizieren. Dazu gehört es auch, Verständnis für die Gefühle und Perspektiven anderer Personen zu entwickeln (Empathie). Sexualerziehung fördert die Fähigkeit, die eigenen Grenzen und die anderer zu erkennen, um sie zu achten. Wahrnehmen und Reflektieren meint darüber hinaus die Fähigkeit, sich die jeweiligen Rollen im unmittelbaren sozialen Umfeld und in der Gesellschaft bewusst zu machen und zu durchdenken.

Die Lernenden identifizieren mögliche Widersprüche zwischen Selbsteinschätzungen und Fremdzuschreibungen und setzen sich damit auseinander, wie mediale Bilder die eigene Wahrnehmung beeinflussen. Sie beschäftigen sich mit vielfältigen Perspektiven auf Sexualität sowie auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt. Es ist naheliegend, hier auch die eigenen Wahrnehmungen genauer auf Vorurteile hin zu hinterfragen und zu erörtern, wie stark kulturelle, religiöse, juristische, wie stark auch historische und mediale Einflüsse auf Normen und Werte die eigene

Haltung zu Sexualität, Körper, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten beeinflussen.

Urteilen und Entscheiden

Die Kompetenzen Urteilen und Entscheiden sind in allen Situationen zwischenmenschlicher Interaktion, ob digital oder nicht digital, wirksam - und damit auch bei sexueller Aktivität. Urteilen und entscheiden können heißt, sexualitätsrelevante Fragestellungen informiert und differenziert bewerten zu können, etwa zu Lebensweisen, Beziehungsformen und Familienplanung, sexuell übertragbaren Infektionen, Grenzüberschreitungen und Gewalt.

Lernende sollen dazu angeleitet werden, selbstbestimmt und verantwortungsbewusst Entscheidungen zu treffen. Dabei setzen sie sich mit verschiedenen Selbstverständnissen, mit den Menschenrechten und mit Bewertungskriterien einer diskriminierungskritischen und wertschätzenden sozialen Interaktion auseinander. Eigene Wahrnehmungs- und Handlungsmuster werden vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Normen und Werte reflektiert. Indem sie sich selbst positionieren, beziehen Kinder und Jugendliche die Perspektive anderer mit ein. So können sie sich vergegenwärtigen, welche Folgen ihr Tun hat und ihre Handlungsmöglichkeiten wissens- und erfahrungsbasiert erweitern. Daher ist Urteilen und Entscheiden im Kompetenzmodell zwischen den Dimensionen Diversität und Respekt platziert.

Kommunizieren

Kommunikationskompetenz ermöglicht den zwischenmenschlichen Austausch und gestattet adressatinnen- und adressatengerechte wie auch sachbezogene Kommunikation. Sie beeinflusst die Fähigkeit, innerhalb von Partnerschaften und gegenüber anderen Menschen die eigenen emotionalen, körperlichen und sexuellen Bedürfnisse auszudrücken. Kommunikationskompetent agiert, wer in der Lage ist, Entscheidungen zum Umgang mit dem eigenen Körper und zur Lebensführung zu kommunizieren. Auch selbstständig komplexe Zusammenhänge verstehen und sich neue Handlungsoptionen erschließen zu können kommt ohne kommunikative Kompetenz nicht aus.

Kinder und Jugendliche begegnen in ihrem Lebensalltag verschiedenen sprachlichen Ebenen zum Themenbereich Sexualität. Dabei gilt es, zwischen Fachsprache, Umgangssprache und Vulgärsprache unterscheiden zu können, die Wirkungen auf andere Personen mitzudenken und auch zu berücksichtigen, dass Sprache gleichermaßen kontextangemessen wie kontextunangemessen sein kann. Dabei sollten die Lernenden auch Formen sprachlicher Diskriminierung wie Ausschlüsse, Stereotypisierungen und Hierarchisierungen (Sexismus, Heteronormativität, etc.) durchdenken und ein Bewusstsein dafür erlangen, was eine Sprache auszeichnet, die diskriminierungskritisch und vielfaltsorientiert ist. Eigene Standpunkte, Bedürfnisse, Grenzen, Unsicherheiten und Fragen artikulieren zu können, fordert die Lernenden in besonderer Weise heraus, so wie sie auch angehalten sind, verantwortungsbewusst in digitalen Medien agieren zu können. Der Kompetenzbereich Kommunizieren ist im hier vorliegenden Kompetenzmodell zwischen den Dimensionen Respekt und Konsens-Prinzip angeordnet und steht in direktem Bezug zum Basiscurriculum Sprachbildung.

Kernkompetenzen

	Die Schülerinnen und Schüler können ...
Wahrnehmen und Reflektieren	Gefühle, Empfindungen, Körperwahrnehmungen und Grenzen, soweit es um Sexualität geht, identifizieren und beschreiben.
	sowohl Bedürfnisse, Chancen und Möglichkeiten als auch Konflikte, Probleme und Dilemmata, die mit Sexualität wie auch mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt verbunden sind, wahrnehmen und reflektieren.
	exemplarisch naturwissenschaftliche, kulturelle, religiöse, juristische und historische Einflüsse auf Normen und Werte reflektieren, soweit sie sich auf Sexualität, Körper, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten beziehen.
	erkennen und reflektieren, inwieweit (mediale) (Nicht-)Darstellungen von Sexualität, Körpern, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten die Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie das eigene Handeln und das Handeln anderer beeinflussen.
	die Perspektiven anderer Personen hinsichtlich Sexualität, d. h. deren Bedürfnisse, Interessen, Gefühle, Grenzen, Ansichten und Wertungen, beschreiben und diese mit der eigenen Perspektive vergleichen.
Urteilen und Entscheiden	Kriterien für eine wertschätzende (sexuelle) Interaktion identifizieren und anwenden.
	Strategien und Optionen beurteilen, was verantwortungsvolle und selbstbestimmte Sexualität und Reproduktion ausmacht.
	Zusammenhänge von Sexualität, Gewalt und Diskriminierung kritisch reflektieren.
	einen begründeten Standpunkt zu sexualitätsbezogenen Themen formulieren – unter Beachtung gesellschaftlicher Normen, der Menschenrechte und angstfreier lustvoller Sexualität.
	anerkennen, dass divergierende, auf Sexualität bezogene Positionen und Bedürfnisse im Zusammenleben allgegenwärtig sind, und diesen konstruktiv begegnen.
Kommunizieren	beim Thema Sexualität Fachsprache, Alltagssprache und Vulgärsprache voneinander unterscheiden.
	Informationen über Sexualität, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sowie sexualisierte Gewalt zielgerichtet auswerten sowie sach- und situationsgerecht präsentieren.
	im Bezugsrahmen Sexualität eigene Standpunkte, Entscheidungen, Bedürfnisse, Grenzen, Unsicherheiten und Fragen formulieren.
	angemessen, d. h. diskriminierungskritisch und verantwortungsbewusst kommunizieren und handeln, wenn Sexualität in verschiedenen (auch medialen) Situationen eine Rolle spielt.

In der Praxis stehen die Kernkompetenzen nicht isoliert und trennscharf voneinander abgegrenzt, sondern sind eng miteinander verknüpft und bedingen sich gegenseitig.

Standards

Die Standards werden in diesem Orientierungs- und Handlungsrahmen in Anlehnung an die Vorgaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)¹⁶ sowie entlang einschlägiger Forschungsliteratur strukturiert.¹⁷ Um die Kernkompetenzen durch Standards zu operationalisieren, war spezifischen Anforderungen zu genügen. Schließlich sind bei dem Großteil der relevanten Fähigkeiten und Fertigkeiten insbesondere Gefühle und Wahrnehmungen, emotionsorientierte Einstellungen und handlungsbezogene Absichten zentral, die sich einer direkten, überprüfbaren Leistungsmessung entziehen. Bei wissensorientierten Inhalten wurden die Standards so formuliert, dass sie im Schulkontext bewertungsrelevant sein können.

Die Standards sollten stets mit den Bedarfen der konkreten Lerngruppe abgeglichen werden. Präventionswissen und -kompetenzen, die Gewalt, Diskriminierung und Gesundheitsrisiken zum Gegenstand haben, sind verbindlich allen Schülerinnen und Schülern zu vermitteln. Kommt das Unterrichtsgespräch auf sexuelle Handlungen oder Vorstellungen, so sollten Schamgrenzen geachtet werden und die Schülerinnen und Schüler selbst bestimmen können, wie aktiv sie sich daran beteiligen.

In jedem Falle muss sichergestellt sein, dass sich der Transfer der in jüngerem Alter erworbenen Kompetenzen auf neue Lebenssituationen bzw. individuelle Entwicklungen nicht unbegleitet vollzieht.

¹⁶ Vgl. https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/WHO_BZgA_Standards_deutsch.pdf.

¹⁷ Vgl. Schmidt et al., 2013 sowie „Standards für Sexualaufklärung in Europa“ der WHO und BZgA.

Kompetenzbereich Wahrnehmen und Reflektieren

	Sowohl Bedürfnisse, Chancen und Möglichkeiten wahrnehmen und reflektieren als auch Konflikte, Probleme und Dilemmata, die mit Sexualität wie auch mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt verbunden sind	Exemplarisch naturwissenschaftliche, kulturelle, religiöse, juristische und historische Einflüsse auf Normen und Werte reflektieren, soweit sie sich auf Sexualität, Körper, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten beziehen	Erkennen und Reflektieren, inwieweit (mediale) (Nicht-)Darstellungen von Sexualität, Körpern, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten die Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie das eigene Handeln und das Handeln anderer beeinflussen	Die Perspektiven anderer Personen, d. h. deren Bedürfnisse, Interessen, Gefühle, Grenzen, Ansichten und Wertungen, hinsichtlich Sexualität beschreiben und diese mit der eigenen Perspektive vergleichen.
<p>Die Schülerinnen und Schüler können ...</p>				
<p>C - verschiedene Emotionen, Körperwahrnehmungen und Grenzen bei Freundschaft, Liebe und Anziehung/Sexualität an sich selbst und anderen wahrnehmen und benennen.</p> <p>E - in lebensweltlichen und medial vermittelten Situationen Gefühle, Körperwahrnehmungen und Grenzen im Kontext von Sexualität grenzachtend sowie diskriminierungssensibel ausdrücken.</p>	<p>- anhand lebensweltlicher Beispiele Bedürfnisse und Probleme, die bei Freundschaft, Liebe und Anziehung/Sexualität auftreten, schildern.</p> <p>- anhand lebensweltlicher sowie medial vermittelter Situationen sowohl Bedürfnisse und Möglichkeiten als auch Konflikte, Probleme und Dilemmata erläutern, die bei Sexualität, sexueller und geschlechtlicher Vielfalt wie auch bei sexualisierter Gewalt auftreten.</p>	<p>- anhand lebensweltlicher Beispiele äußere Einflüsse auf Freundschaft, Liebe und Anziehung/Sexualität beschreiben.</p> <p>- exemplarisch naturwissenschaftliche, kulturelle, religiöse, juristische und/oder historische Einflüsse auf Sexualität, Körper, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten identifizieren und daraus resultierende Konsequenzen kritisch beleuchten.</p>	<p>- implizit und explizit thematisierte Sexualität in (medialen) Darstellungen identifizieren.</p> <p>- die mediale (Nicht-)Darstellung von Sexualität, unterschiedlich aussehenden und behinderten sowie nicht behinderten Körpern, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten kritisch reflektieren.</p>	<p>- sich in alltäglichen Situationen von Freundschaft, Liebe und Anziehung in andere Personen hineinversetzen und in Grundzügen deren Gefühle mit den eigenen vergleichen.</p> <p>- die Positionen und Meinungen anderer Menschen zu sexualitätsbezogenen Themen beschreiben, diese von eventuellen Zuschreibungen unterscheiden und sie mit der eigenen Perspektive vergleichen.</p>

E – F			<p>- eigene Positionen zu Sexualität, Körper, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten als Ergebnisse historischer Einflüsse kritisch reflektieren.</p>	<p>- mögliche mediale Einflüsse auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung erkennen.</p>	
G – H	<p>- an sie herangetragene Erwartungen hinsichtlich Sexualität, Körper, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten wahrnehmen, gesellschaftlich einordnen und diese von eigenen Bedürfnissen und der Selbstdefinition abgrenzen.</p>	<p>- sowohl individuelle als auch gesellschaftlich divergierende Positionen zu Sexualität sowie sexueller und geschlechtlicher Vielfalt erläutern und reflektieren.</p>	<p>- gesellschaftliche und strukturelle Folgen von historisch gewachsenen Wertmaßstäben, die Einfluss auf Sexualität, Körper, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten haben, kritisch erläutern.</p>	<p>- Auswirkungen der (mediale) (Nicht-)Darstellungen von Sexualität, unterschiedlich aussehenden und behinderten sowie nicht behinderten Körpern, sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten auf ihr eigenes Denken und Handeln sowie auf gesellschaftliche Strukturen identifizieren und kritisch erläutern.</p>	<p>- die Bedürfnisse, Interessen, Gefühle, Grenzen, Ansichten und Wertungen anderer Personen und gesellschaftlicher Gruppen in Bezug auf Sexualität benennen und mit der eigenen Position in Bezug setzen.</p>

Kompetenzbereich Urteilen und Entscheiden

Kriterien für eine wertschätzende (sexuelle) Interaktion identifizieren und anwenden	Strategien und Optionen beurteilen, was verantwortungsvolle und selbstbestimmte Sexualität und Reproduktion ausmacht	Zusammenhänge von Sexualität, Gewalt und Diskriminierung kritisch reflektieren	Einen begründeten Standpunkt zu sexualitätsbezogenen Themen formulieren – unter Beachtung gesellschaftlicher Normen, der Menschenrechte und angstoffreier lustvoller Sexualität	Anerkennen, dass divergierende, auf Sexualität bezogene Positionen und Bedürfnisse im Zusammenleben allgegenwärtig sind, und diesen konstruktiv begegnen
Die Schülerinnen und Schüler können ...				
<p>C – D</p> <ul style="list-style-type: none"> - grenzachtende und diskriminierungssensible Sprache als ein Kriterium wertschätzender (sexueller) Interaktion identifizieren. 	<ul style="list-style-type: none"> - alltägliche On- und Offlinesituationen im Kontext von Freundschaft, Liebe und Sexualität daraufhin untersuchen, wie die Beteiligten mit persönlichen Grenzen umgehen und ob sie das Konsens-Prinzip beachten. 	<ul style="list-style-type: none"> - anhand alltäglicher Situationen einschätzen, ob im Kontext von Sexualität Kinder- und Menschenrechte gewahrt oder missachtet werden. 	<ul style="list-style-type: none"> - ihre Meinung zu sexualitätsbezogenen Themen wertschätzend und diskriminierungssensibel artikulieren. 	<ul style="list-style-type: none"> - mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Meinungen bei Freundschaften, Liebe und Sexualität wertschätzend umgehen.
<p>E – F</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kriterien für eine selbstbestimmte und menschenrechtsbasierte (sexuelle) Interaktion entwickeln und anwenden. 	<ul style="list-style-type: none"> - Entscheidungen und Handlungen erörtern und einschätzen, die auf die sexuelle Selbstbestimmung aller Beteiligten ausgerichtet sind. 	<ul style="list-style-type: none"> - können beurteilen, was Grenzen, Grenzverletzung und explizite Zustimmung in zwischenmenschlichen Situationen bedeuten. 	<ul style="list-style-type: none"> - vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Normen und der Menschenrechte ihren Standpunkt zu sexualitätsbezogenen Themen begründet äußern. 	<ul style="list-style-type: none"> - divergierende respektvoll geäußerte Positionen und Bedürfnisse in Bezug auf Familienplanung, Lebensweisen und das Ausleben von Sexualität wertschätzend anerkennen.

<p>E – F</p> <ul style="list-style-type: none"> - selbstbestimmt, grenzachtend und diskriminierungssensibel mit Grenzzetzungen und Interessenbekundungen umgehen, die andere Menschen zu Sexualität und Liebe äußern. 	<ul style="list-style-type: none"> - biologische Grundlagen verschiedener Zeugungswege und von HIV/STI darstellen sowie Konsequenzen für die eigene Zukunftsplanung und geeignetes Präventionsverhalten ableiten. 	<ul style="list-style-type: none"> - Zusammenhänge identifizieren, die zwischen Heteronormativität, persönlichen Unsicherheiten und sexistischen, homo-/bisexuellen, asexuellen- und transfeindlichen Abwertungen und Gewalt bestehen. 		
<p>G – H</p> <ul style="list-style-type: none"> - in der Auseinandersetzung mit Sexualität konsensorientiert und diskriminierungskritisch interagieren und bei Missachtung der sexuellen Selbstbestimmung bei sich oder anderen konsensorientiert und diskriminierungskritisch intervenieren. 	<ul style="list-style-type: none"> - verantwortungsvolle Entscheidungen und Handlungen, in denen sich sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung artikuliert, planen, kritisch beurteilen und ggf. modifizieren. - verschiedene Optionen der Familienplanung, Zeugung und Entscheidung für oder gegen Kinder benennen und für das eigene Leben abwägen. 	<ul style="list-style-type: none"> - erläutern, inwieweit Macht-, Ohnmachts- und Überlegenheitsgefühle, Unterschätzung von Verletzlichkeit, aber auch gesellschaftliche Strukturen, Privilegien und Vergewaltigungsmythen mögliche Motive für sexualisierte Grenzverletzungen und Gewalt sind. 	<ul style="list-style-type: none"> - vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Normen und der Menschenrechte ihren Standpunkt zu sexualitätsbezogenen Themen wertschätzend und diskriminierungssensibel äußern und zur eigenen Sozialisation in Beziehung setzen. 	<ul style="list-style-type: none"> - divergierende gesellschaftliche Diskurse zu den Themen Familienplanung, Lebensweisen und dem Ausleben von Sexualität identifizieren, kritisch einschätzen und im globalen Kontext betrachten.

Kompetenzbereich Kommunizieren

Beim Thema Sexualität Fachsprache, Alltagssprache und Vulgärsprache voneinander unterscheiden	Informationen über Sexualität, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sowie sexualisierte Gewalt zielgerichtet auswerten sowie sach- und situationsgerecht prä-sentieren	Im Bezugsrahmen Sexualität eigene Standpunkte, Bedürfnisse, Grenzen, Unsicherheiten und Fragen formulieren	Angemessen, d. h. diskriminierungs-kritisch und verantwortungsbewusst kommunizieren und handeln, wenn Sexualität in verschiedenen (medialen) Situationen eine Rolle spielt
Die Schülerinnen und Schüler können ...			
<p>C</p> <ul style="list-style-type: none"> - Aspekte menschlicher Sexualität fachsprachlich korrekt beschreiben. - respektvolle und diskriminierungssensible Begriffe für Körperteile und Vorgänge benennen und anwenden, die mit Sexualität und Fortpflanzung verbunden sind. 	<ul style="list-style-type: none"> - in (digitalen) Medien Informationen zu altersgerechten Themenfeldern der Sexualität, zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt und deren Grenzen erschließen und sachgerecht wiedergeben. - auf Kinder und Jugendliche zugeschnittene digitale Informationsangebote zu Sexualität, zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt sowie zu sexualisierter Gewalt benennen und eigenständig nutzen. 	<ul style="list-style-type: none"> - eigene Bedürfnisse, Grenzen, Unsicherheiten und Fragen zu lebensweltlichen Situationen und eigenen Erfahrungen im Kontext von Freundschaft, Liebe und Sexualität formulieren. 	<ul style="list-style-type: none"> - sich über Sexualität, behinderte und nicht behinderte Körper, verschieden aussehende Körper, sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten wertschätzend austauschen. - sich verantwortungsbewusst und gewaltfrei im Kontext von Sexualität verständigen.
<p>E</p> <ul style="list-style-type: none"> - die Kontextangemessenheit und die (Aus-)Wirkungen unterschiedlicher Sprachebenen in sexuellen Kontexten erläutern. 	<ul style="list-style-type: none"> - in (digitalen) Medien verbreitete Informationen zu Themenfeldern der Sexualität zielgerichtet auswerten sowie diskriminierungssensibel und wertschätzend vorstellen. 	<ul style="list-style-type: none"> - die eigene Haltung hinterfragen und Bedürfnisse, Grenzen, Unsicherheit, Fragen und Standpunkte zu sexualitätsbezogenen Themen formulieren. 	<ul style="list-style-type: none"> - Diskriminierungen in (medialen) Kontexten von Sexualität identifizieren und diskriminierungskritisch intervenieren. Dazu gehören u. a. Rassismus, Ableismus / Behindertenfeindlichkeit, Sexismus / Frauenfeindlichkeit, Cis-Sexismus / Transfeindlichkeit, Endosexismus.

E – F	<ul style="list-style-type: none"> - zunehmend eine grenzübergreifende, geschlechtergerechte und diskriminierungssensible Sprache im Kontext von Sexualität nutzen. 	<ul style="list-style-type: none"> - Potenziale und Risiken digitaler Medien für Informationsbeschaffung, Kommunikation, Partizipation und Partnerwahl erläutern. 		<p>Interfeindlichkeit, Heterosexismus, / Homo- / Bi- / Asexuellenfeindlichkeit, Klassismus / Diskriminierung aufgrund der sozialen Schicht und Adultismus/Diskriminierung von Kindern sowie einengende normative Bilder.</p> <ul style="list-style-type: none"> - eigene Sprechakte und Handlungen im Kontext von Sexualität diskriminierungskritisch und mit Bezug auf das Konsensprinzip reflektieren und verantwortungsvolle Alternativen zu diskriminierenden und übergriffigen Verhaltensweisen entwickeln.
G – H	<ul style="list-style-type: none"> - Vor- und Nachteile verschiedener sprachlicher Ausdrücke von Sexualität für das eigene Leben abwägen, diskriminierungssensibel einordnen und bei Bedarf kreativ neue Lösungen entwickeln. - geschlechtergerechte und diskriminierungssensible Sprache anwenden. 	<ul style="list-style-type: none"> - Informationen und Informationsquellen zu Themenfeldern der Sexualität und der sexualisierten Gewalt in (digitalen) Medien bewerten und im Hinblick auf Umsetzbarkeit, Normierung, das Konsens-Prinzip und Diskriminierungssensibilität kritisch betrachten. 	<ul style="list-style-type: none"> - eigene Standpunkte zu sexualitätsbezogenen Themen kommunizieren und mit gesellschaftlichen Diskursen in Beziehung setzen. 	

Themenbereiche

Die Themenbereiche folgen im Wesentlichen den theoriegeleiteten Vorgaben zur Sexualerziehung der World Health Organisation (WHO) und der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). In den folgenden Übersichten finden sich Hinweise, welche Themenfelder aus dem übergreifenden Thema Sexualerziehung/Bildung für sexuelle Selbstbestimmung den Erwerb der definierten Kompetenzen unterstützen können. Die Themenfelder und die inhaltlichen Bezüge sind exemplarisch zu verstehen und können in verschiedenen Jahrgangsstufen behandelt werden.

Sexuelle Entwicklung und gelebte Sexualität

Sexualität ist ein maßgeblicher Bestandteil des Menschseins. Ihren vielfältigen Aspekten und Facetten gilt es in der Sexualerziehung¹⁸ Rechnung zu tragen. Dies umfasst ihre emotionalen, psychosozialen und biologischen Dimensionen ebenso wie ihre positiven identitätsstiftenden und persönlichkeitsbildenden Funktionen und Aspekte. Hier sind insbesondere Intimität, Kommunikation, Lustempfinden, Zärtlichkeit, Geborgenheit, Fortpflanzung und Befriedigung zu nennen.

Die schulische Sexualerziehung vermittelt Kindern und Jugendlichen Wissen und befördert ihre Selbstwahrnehmung und Selbstbestimmung, damit sie ihre sexuellen und reproduktiven Rechte kennen und wahrnehmen können. Die schulische Sexualerziehung/Sexuelle Bildung trägt dabei altersangemessen den physischen und psychischen Entwicklungsprozessen der Kinder und Jugendlichen Rechnung. Dabei ist die Sexualerziehung sensibel gegenüber den Erfahrungen, die Kinder und Jugendliche gemacht haben, und wird ihren vielfältigen sozialen, kulturellen und sexuellen Hintergründen gerecht.

Inhaltliche Bezüge: psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, körperliche Veränderungen und eventuelle Schwierigkeiten damit, Verliebtsein, erste Beziehungen, erster Samenerguss, erste Regelblutung, Stimmungsschwankungen, sexuelle Lust, Liebeskummer, Eifersucht, Selbstbefriedigung/Solo-Sex, Funktionen der Sexualität, Beantwortung von Fragen zu Sexpraktiken, Kommunikation über Wünsche, Neugier, Unsicherheit und Grenzen, Kritik an stereotypen gesellschaftlichen Sexualitätsnormen (z. B. Normsetzung von Penis-in-Vagina-Sex, Heteronormativität, männliche Initiative, weibliche Passivität, Abwertung weiblicher Lust etc.), Monogamie, Pornografie-Konsum, Fetischisieren von Körpermerkmalen

¹⁸ In der aktuellen Forschung wird verstärkt der Begriff „Sexuelle Bildung“ verwendet. Die Schreibweise Sexualerziehung meint Sexualerziehung/Sexuelle Bildung, siehe auch im Glossar →Sexualerziehung, →Sexuelle Bildung.

Sprache und Sexualität, Sprache in der Sexualerziehung

Sprache kann angenehme Gefühle, z. B. Zuneigung und Lust ausdrücken, sie kann aber auch verletzen, demütigen und diskriminieren. Mit den Lernenden gemeinsam ist ein Konsens über die sprachliche Kommunikation im Unterricht und für das außerunterrichtliche Miteinander zu entwickeln.

Die in der Sexualerziehung verwendete Sprache sollte präzise, authentisch, lebensnah, sexualfreundlich, geschlechtergerecht und der Vermittlung bzw. dem Erwerb von Wissen und Kompetenzen dienlich sein. Es ist das eigene Sprechverhalten zu reflektieren und der Sprachvielfalt der Schülerinnen und Schüler offen zu begegnen, wobei sprachliche Provokationen zu thematisieren sind. Kinder und Jugendliche erleben und erlernen hierbei einen diversitätssensiblen, respektvollen Umgang miteinander und erproben eine achtsame Kommunikationskultur zu sexuellen Themen.

In der Sexualerziehung sollen Anlässe geschaffen werden, um sprachliche Kommunikation über Sexualität erproben zu können und erfahrbar zu machen. Offen über Sexualität zu kommunizieren wirkt ihrer Tabuisierung entgegen und fördert die Fähigkeit von Kindern und Jugendlichen, selbst weniger oder nicht schamhaftet über sexuelle Themen zu sprechen. Es soll mit den Kindern und Jugendlichen reflektiert und ihnen bewusst werden, dass Sprache situationsbezogen ist und dieselben Aussagen in intimen Situationen anders wirken als in der Öffentlichkeit.

Inhaltliche Bezüge: geschlechtergerechte und diskriminierungssensible Sprache, Fachbegriffe, eigene Begriffe rund um Sexualität

Geschlechter, Geschlechterrollen und Geschlechtsidentitäten

Die schulische Sexualerziehung begleitet und fördert die Lernenden differenziert und mit Blick auf die Entwicklung ihrer eigenen Geschlechtsidentität. Sie stärkt sie in ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Selbstbestimmung. Wichtig ist ein vollständig akzeptierender Umgang mit verschiedenen Formen des Geschlechtsausdrucks, vor allem bei einem Verhalten, das als nicht geschlechterrollenkonform bewertet wird. Starre Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit sowie Zuschreibungen von Geschlechterrollen und -verhaltensweisen, die traditionell als „typisch weiblich“ oder „typisch männlich“ betrachtet werden, sind – ohne sie zu reproduzieren – bewusst zu machen und zu hinterfragen. Die Sexualerziehung zielt auf ein bewusstes und selbstbestimmtes Rollenverhalten ab, eröffnet es und schafft Räume, sich entsprechend der eigenen Geschlechtsidentität zu entfalten.

Die Geschlechtsidentität ist zwar, der sexuellen Orientierung gleich, ein Teil der Identität eines Menschen, jedoch nicht mit ihr zu verwechseln. Alle pädagogischen Fachkräfte sollen sicher mit den Konzepten von sexueller Orientierung, Geschlechtsidentitäten und Geschlecht umgehen und sie klar voneinander abgrenzen können. Die Themen sollen den Lernenden ihrem jeweiligen Entwicklungsstand entsprechend vermittelt werden.

Inhaltliche Bezüge: (Selbst-)Bezeichnungen und Fachbegriffe (z. B. cis, trans*, männlich, weiblich, inter*, endo, nicht-binär, genderqueer), Sexismus, Frauenfeindlichkeit, Inter- und Transfeindlichkeit, Geschlechternormen, gesellschaftliche und medizinische Normen zur geschlechtlichen Eindeutigkeit bzgl. geschlechtlicher Konstruktionen und Körperbilder, biologische Geschlechtervielfalt, Geschlechtsentwicklung, Dritte Option, Geschlechtseintrag im Personenstand

Sexuelle Orientierungen

In der schulischen Sexualerziehung soll die Vielfalt sexueller Orientierungen thematisiert werden. Die Entwicklung der Identität von Kindern und Jugendlichen, die sich lesbisch, schwul, bi-, pan- oder asexuell entwickeln, wird erschwert, wenn überwiegend heterosexuelle Leitbilder vorgegeben werden. Schulische Sexualerziehung widmet sich demgegenüber der Aufgabe, Offenheit, Akzeptanz und Respekt vor dem Leben und der Lebensweise aller Menschen auszubilden und zu fördern - unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung.

Inhaltliche Schwerpunkte sind Tabuisierung, überholte, partiell fortbestehende und vergangene Wertevorstellungen, Kriminalisierung und Vorurteile gegenüber Lesben, Schwulen, Bi- und Pansexuellen. Bewusst zu machen ist, dass und wie Menschen ihrer sexuellen Orientierung wegen abgewertet, verbal diskriminiert und psychischer wie physischer Gewalt ausgesetzt sind. Schulische Sexualerziehung dagegen akzentuiert selbstbestimmte und lustvolle Sexualität verschiedener sexueller Orientierungen und schafft im schulischen Miteinander einen Akzeptanzraum, der jegliche sexuelle Orientierung bejaht.

Inhaltliche Bezüge: Verschiedene sexuelle Orientierungen (z. B. hetero-, homo-, bi-, pan-, asexuell, lesbisch, schwul, queer), Heteronormativität, Vielfalt der Lebensweisen

Familienplanung, Elternschaft, Gründung von Familien, Beziehungen und Lebensweisen

Nicht alle, aber viele Menschen, die nach einem erfüllten Leben streben, wollen Verantwortung für Kinder tragen. Den Zeitpunkt und die Anzahl der Kinder, mit denen sie in einer Familie zusammenleben möchten, aktiv selbst zu bestimmen, ist heutzutage auf vielfältige Weise in allen Familienkonstellationen möglich.

Alle Wege, verlässlich für Kinder da zu sein, wie das Zeugen und Gebären, die assistierte Reproduktion, die Übernahme von Pflegschaften oder die Adoption, sind dabei unterrichtlich altersangemessen auch im Kontext unterschiedlicher rechtlicher und ethischer Positionen zu thematisieren. Ziel ist, dass alle, die einmal in einer Familie für Kinder sorgen möchten, wissen, dass jeder Mensch, unabhängig von Geschlechtsidentität oder sexueller Orientierung, in Partnerschaft lebend oder nicht, eine Familie mit Kindern haben kann.

Auch Methoden aktiver Geburtenkontrolle, Zeugungs- und Empfängnisverhütungsmethoden (Kondomgebrauch, orale Kontrazeptiva, etc.), der Schwangerschaftsabbruch nach ungewollter Schwangerschaft und ein verantwortungsvoller, selbstbestimmter Umgang mit dem eigenen Körper gehören zum Thema Familienplanung.

Damit alle Kinder und Jugendlichen gleichbehandelt werden, muss sichergestellt sein, dass der Unterricht sämtlicher Fächer die Vielfalt der Familienformen abbildet und dass die Auswahl von Literatur, bildlichen Darstellungen und Unterrichtsbeispielen keine Familienform favorisiert oder diskriminiert.

Inhaltliche Bezüge: Familienplanung als selbstbestimmtes Recht/reproduktive Rechte, sexuelle und nicht sexuelle Reproduktionsvarianten, Methoden aktiver Geburtenkontrolle, Notfallverhütung und Schwangerschaftsabbruch, Fehlgeburten, Adoption, Vielfalt der Familienformen (u. a. heterosexuelle Kleinfamilie, Großfamilien, Patchwork-Familien, Ein-Elternfamilien, Mehr-Eltern-Familien, Regenbogenfamilien, Co-Eltern-Familien), Vielfalt der Beziehungsformen und Lebensweisen (u. a. verschiedene sexuelle Orientierungen, Single-Sein, Monogamie, serielle Monogamie, offene Beziehung, Polyamorie, freundschaftszentrierte Lebensweisen)

Sexuelle Übergriffe und Prävention sexueller Gewalt

Sexueller Missbrauch und sexuelle Belästigung sind Formen sexueller Gewalt und kommen in allen Schichten der Bevölkerung vor. Am häufigsten wird sexuelle Gewalt im sozialen Nahbereich von Kindern und Jugendlichen ausgeübt; sexuelle Grenzverletzungen und Übergriffe kommen dagegen auch unter Gleichaltrigen vor.

Die schulische Sexualerziehung ist Teil der Primärprävention. Reflektierte, achtsame und grenzsensible schulische Fachkräfte tragen maßgeblich dazu bei, dass Schulen zu Schutzräumen vor sexualisierter Gewalt werden. Dabei geht es nicht darum zu warnen, sondern die Ich-Stärke von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Ich-Stärke reduziert die Gefahr, von sexueller Gewalt betroffen zu sein und manifestiert sich u. a. darin, dass Kinder und Jugendliche in der Lage sind, den eigenen Körper bewusst wahrzunehmen und über ihn selbst zu bestimmen. Auch werden sie befähigt, klar „Ja“ und „Nein“ zu sagen, eigenen Gefühlen zu trauen, angenehme von unangenehmen Gefühlen zu unterscheiden sowie offen über Körper, Geschlecht und Sexualität kommunizieren zu können.

Sexualerziehung hat ihre Stärke darin deutlich zu machen, dass nicht Kinder und Jugendliche - unabhängig von ihrer Ich-Stärke - für sexuelle Übergriffe verantwortlich sind, denen sie durch Erwachsene oder andere Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind. Es gilt, die Facetten sexualisierter Gewalt sichtbar zu machen und Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, dass sie ein Recht auf körperliche Unversehrtheit haben und es ihnen zukommt zu definieren, wann dieses Recht durch sexualisierte Übergriffe gebrochen wird.

Sexuelle Belästigungen, die in der Schule stattfinden, sind zu thematisieren, zu unterbinden und zu ahnden. Kinder und Jugendliche sollen die Wege kennen, wo und wie sie sich Hilfe holen können. Sie sollen ihrem Alter und ihrer Entwicklung entsprechend dazu befähigt werden, für sich gute Entscheidungen zu treffen, die ihrer Situation gerecht werden und ihr seelisches Wohlergehen sichern.

Die Prävention außerschulischer, aber auch innerschulischer sexualisierter Gewalt ist in eine Gesamtpräventionsstrategie einzubinden, die Teil des institutionellen Schutzkonzepts einer jeden Schule ist.

Inhaltliche Bezüge: Förderung der Ich-Stärke und der Körperwahrnehmung, Kommunikationsfähigkeit über Wünsche und Grenzen, grenzachtende Umgangsweisen mit Grenzsetzung und Zurückweisung, Menschenrechte und sexuelle Rechte, Erkennungsmerkmale von und Umgangsweisen mit sexualisierter Gewalt, Erkennungsmerkmale von und Umgangsweisen mit Partnerschaftsgewalt, Beratungs- und Informationsstellen, Vergewaltigungsmythen und Strategien von Tätern (und Täterinnen), Pädosexualität, sexualisierte Gewalt in digitalen Medien, Zwangsprostitution, Loverboy-Methode, Präventionsmaßnahmen, Rechte von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf (Liebes)Beziehungen und Heirat, Kinderehen

Verschiedene Kulturen und Religionen, Erfahrungen mit Rassismus und Antisemitismus

Zwischen Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher kultureller und religiöser Hintergründe, mit und ohne Flucht- und Migrationserfahrung, bestehen keine bzw. kaum Unterschiede in den Themen und Anlässen der Sexualerziehung. Sie beschäftigen sich gleichermaßen mit ihrem Körper und seinen Veränderungen, mit Gefühlen wie Liebe und Verliebtsein, sexuellem Verlangen, sexueller Orientierung und eigener persönlicher Identität, ihrem ersten Mal, dem äußeren Erscheinungsbild und ihrer psychosexuellen Entwicklung.

Rassistische, antisemitische und antimuslimische Vorurteile und Stereotypisierungen wirken sich aber auch aus, wenn es um Sexualität geht; sie exotisieren einige Kinder, Jugendliche und Erwachsene und setzen sie, was ihr Verhalten und Sexualverhalten anbetrifft, einem Erwartungsdruck aus.

Schulische Sexualerziehung/Sexuelle Bildung vermeidet stereotype Zuschreibungen. Dort, wo sie auftreten, werden sie erörtert. Kinder und Jugendliche lernen, dass Geschlechtliches und Sexuelles etwas Individuelles ist und dass sich Erfahrungen verschiedener Menschen nicht gruppieren lassen. Vorannahmen versperren den Zugang zu tatsächlicher Kommunikation.

Die schulische Sexualerziehung schafft dabei auch für diejenigen Kinder und Jugendlichen Gesprächs- und Reflexionsräume, denen außerhalb der Schule wenige oder keine Austauschmöglichkeiten zu sexuellen Themen angeboten werden.

Inhaltliche Bezüge: Reflektion rassistischer- und religionsbezogener Privilegien, körperbezogene Rassismen und Diskriminierungen, rassistisch-kritische und wertschätzende Interaktionen den Körper und Rassismuserfahrungen betreffend, Hypersexualisierung, koloniale Ursachen von Körpernormen

Sexualität und Behinderung – inklusive Sexualerziehung

Zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen gibt es hinsichtlich ihrer körperlichen Entwicklung keine grundsätzlichen Unterschiede. Sexuelle Wünsche, Empfindungen, Orientierungen und Identitäten treten ähnlich verteilt auf. Alle Themen der Sexualerziehung finden sich auch hier wieder und sind in all ihrer Vielfalt alters- und entwicklungsgerecht zu thematisieren.

Damit sie ihre Persönlichkeit ausbilden können, sind Kinder und Jugendliche mit Behinderung genauso wie alle anderen von Geburt an darauf angewiesen, in ihren psychosexuellen Fähigkeiten unterstützt und gefördert zu werden. In besonderer Weise unterstützt werden müssen sie dabei, um ihre sozialen Kompetenzen weiterentwickeln, ihre Möglichkeiten einschätzen und Handlungsperspektiven erschließen zu können. Denn sie besitzen häufig ein reduziertes Körper- und Selbstbild, das mit einem geringen Selbstwertgefühl verbunden ist. Menschen, die eng mit ihren Bezugspersonen verbunden und von ihnen abhängig sind, sind stärker als andere durch sexuelle Übergriffe gefährdet. Das Thema Prävention sexueller Gewalt gewinnt damit an Gewicht wie gleichermaßen ein reflektierter und grenzachtender Umgang mit den Lernenden.

Im Unterricht ist es erforderlich, die sexuellen Wünsche und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung gleichermaßen zu akzeptieren und thematisch in den Unterricht zu integrieren. Werden die Unterrichtsinhalte vermittelt, so ist der Stand der psychosexuellen, der psychosozialen und der kognitiven Entwicklung zu berücksichtigen. Es sind geeignete – ggf. auch nichtverbale – Methoden einzusetzen.

Inhaltliche Bezüge: Gleichwertigkeit von Körpern, Rechte, Bedürfnisse und Möglichkeiten von Menschen mit Behinderung, Problematik der potenziellen Bevormundung und Gewalt in Betreuungskontexten

Prävention sexuell übertragbarer Erkrankungen – selbstbestimmtes Leben mit HIV

Kinder und Jugendliche sollen vor den ersten eigenen sexuellen Erfahrungen mit anderen wissen, wie sie ihre Gesundheit schützen und offen über sexuell übertragbare Infektionen kommunizieren können. Dabei ist sicherzustellen, dass die schulische Sexualerziehung nicht Angst vor Sexualität schürt, sondern einen Beitrag zu einem glücklichen Sexualleben leistet, der die Prävention sexuell übertragbarer Infektionen einschließt. Es gilt also, sachangemessen, präzise, authentisch, lebensnah und sexualfreundlich über sexuell übertragbare Krankheiten zu sprechen.

Menschen mit einer HIV-Infektion sind oft mit Ängsten, Vorurteilen und Diskriminierungen konfrontiert. Ziel der schulischen Sexualerziehung ist es hier, auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes Kindern und Jugendlichen die Kompetenz zu vermitteln, ohne Berührungspunkte mit HIV-positiven Menschen umzugehen. HIV zu enttabuisieren öffnet die Perspektive auf eine diskriminierungsfreie gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen und trägt gleichzeitig dazu bei, Kindern und Jugendlichen eine angstfreie, selbstbestimmte Sexualität zu ermöglichen und Neuinfektionen mit HIV zu vermeiden.

Inhaltliche Bezüge: globale und lokale Entwicklung der HIV-Infektionen, Strategien zur Bekämpfung der Aids-Pandemie, individuelle Ansteckungsrisiken und Symptome sexuell übertragbarer Infektionen, moderne Praxis und Varianten des Safer Sex (PrEP-Kondom-TasP), Impfschutz (z. B. HPV-Impfung) Kommunikation über STIs und Safer Sex, Stealthing, Vorurteile und Diskriminierungen

Sexualität und digitale Medien

Digitale Medien sind aus dem Leben von Kindern und Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Sie bieten einerseits wertvolle Erprobungs- und Entwicklungsräume mit selbstbefähigenden, selbstdisziplinierenden Potenzialen und stellen insbesondere für Lernende, die sich einer Minderheit zuordnen, einen Zugangsweg zu Gleichgesinnten dar. Zum anderen bergen digitale Medien Risiken wie Internetsucht, uneingeschränkten und unbegrenzten Zugang etwa zu Pornografie jeglicher Art oder Cybermobbing und Cybergrooming. Es bedarf deshalb pädagogischer Impulse, die Lernende zu einem achtsamen und eigenverantwortlichen Umgang mit digitalen Medien befähigen.

Daher ist es wichtig, die Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen für einen verantwortungsvollen und selbstbestimmten Umgang mit Medien zu fördern, um so die Chancen, die sie bieten, zu nutzen und gleichzeitig Gefahrensituationen als solche zu erkennen und entsprechend reagieren zu können.

Kompetente Mediennutzung verlangt, sich mit Sexualität und Geschlechterrollen im Sinne einer Sexualerziehung auseinanderzusetzen. Kompetente Mediennutzung gebietet aber auch, sich die realen Gefahren zu vergegenwärtigen und zu wissen, was Recht und Unrecht ist. Kinder und Jugendliche, die ihre eigenen sexuellen Bedürfnisse kennen, sich zu Themen der Sexualität artikulieren und austauschen können, sind in der Lage, bewusster und reflektierter mit sexuellen Inhalten in Medien umzugehen.

Inhaltliche Bezüge: sexuelle Informationsangebote, Sexting, Cybermobbing, Cybergrooming, sexueller Konsens (Einvernehmlichkeit) im Internet und in digitalen Medien, Geschlechterrollen und diskriminierende Bilder in Mediendarstellungen, Pornografie, dehumanisierende und Gewaltdarstellungen

Glossar

Asexuell, aromantisch

Asexuell zu sein ist eine sexuelle oder eine sexualitätsbezogene Orientierung. Personen, die sich nicht sexuell zu anderen hingezogen fühlen, bezeichnen sich als asexuell (im Englischen auch als ‚ace‘ abgekürzt). Es wird von einem asexuellen Spektrum gesprochen, d. h., es gibt Graubereiche (gray-asexuals, demi-sexuals).

Der Begriff aromantisch hingegen bezeichnet Personen, die wenig oder keine romantische Anziehung erleben. Bei manchen Menschen fallen Asexualität und Aromantik zusammen, andere Menschen sind zum Beispiel asexuell und biromantisch (empfinden also kein sexuelles Begehren, verlieben sich aber in Menschen verschiedener Geschlechter) oder aromantisch, aber heterosexuell (verlieben sich also nicht, begehren aber Menschen eines anderen Geschlechts sexuell). Alle Kombinationen sind möglich. Vgl. auch →romantische Orientierung.

Aufklärung

siehe →Sexualaufklärung

„Biologisches“ Geschlecht

siehe →Körperliches Geschlecht

Die Anführungszeichen bei dem Begriff ‚biologisch‘ werden gesetzt, weil die Bestimmung des Geschlechts und die daraus folgende Setzung von Geschlechtskategorien kulturell bedingt sind.

Bisexualität, bisexuell

Form der sexuellen Orientierung, die auf eine Person zutrifft, die sich zu mehr als einem Geschlecht hingezogen fühlt.

cisgeschlechtlich, cisgender, cis

Mit der Vorsilbe bzw. dem Adjektiv ‚cis‘ (griechisch für diesseits) wird bezeichnet, dass eine Person in Übereinstimmung mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht lebt.

Einer cis Frau ist bei der Geburt aufgrund ihrer sichtbaren Genitalien ein weibliches Geschlecht zugeordnet worden und sie identifiziert sich selbst als Frau. Einem cis Mann ist bei der Geburt aufgrund seiner sichtbaren Genitalien ein männliches Geschlecht zugeordnet worden und er identifiziert sich auch als Mann. Diese Personen werden auch als cisgender, cisgeschlechtlich oder cis (im Gegensatz zu →trans*) bezeichnet.

Cis-Normativität, Cis-Sexismus:

→Cisgeschlechtlichkeit wird hier als die normative Form der Geschlechtlichkeit in einer Gesellschaft angesehen. Dies führt dazu, dass cisgeschlechtliche gegenüber trans* Personen privilegiert werden. In der Folge treten Abwertung, Diskriminierung und Gewalt gegen trans* Personen und Menschen auf, die nicht dem normativen Bild einer „Frau“ oder eines „Mannes“ entsprechen.

Co-Eltern-Familie (engl. Co-Parenting)

Unter diesem Begriff werden Familienformen verstanden, bei denen sich zwei oder mehr Individuen zusammenschließen, um ein Kind zu zeugen/gemeinsam zu erziehen. Die Beziehung(en) zwischen den Erwachsenen sind nicht oder nicht ausschließlich romantischer oder sexueller Natur. Im Fokus liegt die Sorge um das Wohlergehen des Kindes und eine gemeinsame Erziehung, bei der sich die Erwachsenen Aufgaben teilen, wobei jede Co-Eltern-Familie individuelle Absprachen trifft.

Cybergrooming

Gezieltes Ansprechen von Kindern und Jugendlichen im Internet, um sexuellen Missbrauch online (Chat, Fotos, Videos, Sexting, Erpressung z. B. pornografischer Videoaufnahmen) oder offline bei realen Treffen anzubahnen. Grooming ist Englisch und heißt wörtlich übersetzt striegeln, zurechtmachen, vorbereiten.

Dritte Option

bezeichnet den Geschlechtseintrag „divers“ im Personenstand, den es seit Dezember 2018 im deutschen Recht gibt. Genau genommen gibt es vier Varianten des Geschlechtseintrags: weiblich, männlich, divers und ohne Eintrag, da es auch möglich ist, den Eintrag streichen zu lassen oder ihn bei der Geburt zunächst offen zu lassen.

Endosexismus

siehe →Inter*feindlichkeit

Geschlechtsausdruck/gender expression

meint Aussehen/Styling, Verhaltens- und Kommunikationsweisen, Hobbies, Interessen, Kompetenzen und Lebenswege, die gesellschaftlich mit Geschlecht in Verbindung gebracht werden. Zu unterscheiden ist ein Geschlechtsausdruck im engeren Sinne, wenn zum Beispiel ein trans* oder cis Mädchen ein Kleid trägt, um damit ihr Mädchen-Sein auszudrücken, von einem geschlechtlich konnotierten Ausdruck individuellen Geschmacks, wenn ein Junge, Mädchen oder eine nicht-binäre Person ein Kleid trägt, weil die Person Kleider einfach schön findet.

Geschlechtsidentität

meint das Selbstverständnis, die Selbstaussage bzw. das Wissen eines Menschen über das eigene Geschlecht. Diese kann mit der bei der Geburt erfolgten →Geschlechtszuschreibung aufgrund körperlicher Geschlechtsmerkmale übereinstimmen (→cis) oder auch nicht (→trans*). Die eigene Identität kann als mehr oder weniger gegeben wie auch als unterschiedlich gestaltbar erlebt werden (→Identität).

Geschlechtszuschreibung

meint die Zuschreibung eines Geschlechts und die damit verbundenen Erwartungen durch andere Menschen. Das gilt z. B., wenn eine Lehrkraft ein Kind wegen dessen Namen oder Aussehen als Jungen wahrnimmt (Zuschreibung eines Geschlechts) und dann mit diesem Geschlecht zum Beispiel die Erwartung verbindet, das Kind sei eher laut, konzentrationsschwach und lese lieber Geschichten über Piraten als über Prinzessinnen (Zuschreibung bestimmter geschlechtsbezogener Verhaltensweisen, Interessen oder Kompetenzen).

Der Geschlechtszuschreibung stehen das Selbstverständnis bzw. die Selbstaussagen des Kindes über sein Geschlecht (bzw. die →Geschlechtsidentität) und über seinen Geschmack und seine Interessen gegenüber.

Gender, soziales Geschlecht

meint die Normen und Erwartungen, die in einer bestimmten Gesellschaft oder Kultur mit einer Geschlechterrolle verbunden sind, was also kulturell, sozial und/oder historisch bedingt als „weiblich“ bzw. „männlich“ definiert wird (z. B. hinsichtlich Kleidung, Auftreten, Verhalten). Manchmal wird der Begriff ‚Gender‘ auch deckungsgleich mit →Geschlechtsidentität verwendet.

Heterosexualität, hetero

Anziehung zwischen zwei Personen unterschiedlichen Geschlechts. Sie wird wie die Homo-, die Bi- und Pansexualität mit dem Begriff sexuelle Ausrichtung oder Orientierung umschrieben.

Heteronormativität, Heterosexismus

Der Begriff verdeutlicht, dass →Heterosexualität als die normative Form der Sexualität in einer Gesellschaft angesehen und als von Natur aus gegeben begriffen wird. Ausgehend von starren

Konzepten der Weiblichkeit und Männlichkeit werden andere (nicht heterosexuelle) Orientierungen und Lebensweisen und andere (nicht cismännliche und cisweibliche) →Geschlechtsidentitäten abgewertet. Diese Abwertung wird als Heterosexismus bezeichnet.

Homosexualität, homosexuell

Gleichgeschlechtliche →sexuelle Orientierung, d. h. eine Person fühlt sich von Menschen des gleichen Geschlechts angezogen. Bei Frauen hat sich der Begriff →lesbisch und bei Männern der Begriff →schwul durchgesetzt.

Homosexuellenfeindlichkeit (auch: Homophobie)

bezeichnet eine sozial begründete Abneigung bzw. Feindseligkeit gegenüber gleichgeschlechtlich orientierten Menschen und ihren Lebensweisen. Der Begriff der Phobie kommt aus der Psychologie und beschreibt eine Störung, daher ist der Begriff Homophobie fachlich unsachgemäß. Die Diskriminierungsform wird →Heteronormativität oder Heterosexismus genannt.

HPV

Die Abkürzung steht für Humane Papillomviren. Die Infektion mit HPV gehört zu den häufigsten sexuell übertragbaren Infektionen (→STI) und kann ggf. krebsauslösend sein. Die Ständige Impfkommission empfiehlt die HPV-Impfung für alle Kinder zwischen 9-14 Jahren vor dem ersten Sexualkontakt.

Identität, geschlechtliche und sexuelle

Identität steht als Begriff in der Regel dafür, wie Menschen sich geschlechtlich und sexuell positionieren, d. h., ob sie sich z. B. als cis Mädchen, trans* Junge, nichtbinär, homo-, hetero-, bi- oder pansexuell identifizieren. Identität entsteht über Identifikationen. Diese verlaufen bewusst wie unbewusst und gestalten sich innerpsychisch in der Regel nicht eindeutig, vielmehr ambivalent.

Mit Identität ist ein bestimmtes Selbstverständnis auch in dem Sinne verbunden, wie Menschen ihr geschlechtliches und sexuelles Sein begreifen. Manche Menschen haben ein eher naturalistisches Selbstverständnis und verstehen ihre geschlechtliche und/oder sexuelle Identität mehr alltags- oder naturwissenschaftlichen Diskursen folgend als über Biologie oder frühkindliche Prägung gegeben. Demgegenüber verstehen sich andere Menschen eher über normative Erwartungen sozialisiert und diesen gegenüber zugleich als handlungsfähig. Während manche Menschen ihre geschlechtliche oder sexuelle Identität nicht als veränderbar erleben, verfügen andere hier durchaus über Gestaltungsräume.

Hinzu kommen auch historisch und kulturell differierende Erklärungsmuster. Sie alle wirken in komplexer Weise auf unser Selbstverständnis. →Geschlechtsidentität und →sexuelle Orientierung werden dementsprechend unterschiedlich stark als gestaltbar erlebt. Auch auf dieser Ebene der Selbstverständnisse ist von einer Vielfalt auszugehen und eine wertschätzende Auseinandersetzung zu ermöglichen. Darüber hinaus steht Identität als Begriff für die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen und ist häufig ein Ansatzpunkt gemeinsamen interessenpolitischen Handelns.

Interfeindlichkeit, Endosexismus

Soziale Abneigung bzw. Feindseligkeit und (auch medizinische) Gewalt gegenüber →intergeschlechtlichen Menschen. Mit „endo“ (gr. innen, innerhalb) werden nicht-intergeschlechtliche Personen bezeichnet. Endo bildet einen Gegenbegriff zu inter* (analog zu cis – trans*). Die Diskriminierungsform wird daher auch als Endosexismus bezeichnet und beschreibt die Privilegierung von nicht intergeschlechtlichen Menschen (Endos).

intergeschlechtlich/intersexuell/inter/inter*

Ein intergeschlechtlicher Mensch (Inter*) wird mit Variationen der Geschlechtsmerkmale geboren, die den medizinischen binären geschlechtlichen Standards und Normen von männlich und weiblich nicht entsprechen. Intergeschlechtlichkeit kann gleichzeitig eine →Geschlechtsidentität

sein (Selbstdefinition z. B. als Inter*, Zwitter, Hermaphrodit oder Intergender, wobei die Begriffe ‚Zwitter‘ und ‚Hermaphrodit‘ von Inter* auch als Beleidigung empfunden werden können). Intergeschlechtliche Menschen können sich ebenso gut als Männer, Frauen bzw. anders definieren oder als z. B. gleichzeitig Inter* und Frau. Sie wurden bis 2013 bei der Geburt rechtlich einem der beiden Geschlechter zugeordnet und medizinisch meist diesem Geschlecht ‚angegli-chen‘, z. B. durch Operationen und Hormone. Von Menschenrechtsorganisationen wird das gesellschaftliche Zwei-Geschlechter-System und diese medizinische Praxis kritisiert. Denn sie wird vorgenommen, ohne dass das Kind oder die/der Jugendliche vollständig einwilligen konnte. Lebenslang schädigende Nachwirkungen sind oft die Folge. Der Begriff Intersexualität wird als Begriff in der Medizin und im Recht verwendet, seltener bezeichnen sich Personen selbst in dieser Weise.

Körperliches Geschlecht

Das körperliche Geschlecht wird auch mit dem englischen ‚sex‘ oder auf Deutsch oft als ‚biologisches‘ Geschlecht bezeichnet.

Die Anführungszeichen bei dem Begriff ‚biologisch‘ werden gesetzt, weil selbst die Bestimmung des biologischen Geschlechts kulturell bedingt und nicht eindeutig ist.

Körper setzen sich aus vielen Merkmalen zusammen, die kulturell mit Geschlecht in Verbindung gebracht werden (z. B. Körpergröße, Stimmtiefe, Körper- und Kopfbehaarung, Brustgewebe, Muskelmasse, Fettgewebe, Gesichtsform, Zeugungsfähigkeit, Gebärfähigkeit, innere und äußere Sexual- und Fortpflanzungsorgane, Hormone, Chromosomen etc.). Medizinisch-biologisch wird Geschlecht in männlich, weiblich und →intergeschlechtlich unterschieden, u. a. entlang der Merkmale der inneren und äußeren Sexual- bzw. Fortpflanzungsorgane, der Hormone und Chromosomen. Da die letzten beiden Faktoren nur in äußerst seltenen Fällen untersucht werden, ist bei den meisten Menschen nicht sicher, welches Geschlecht sie medizinisch-biologisch gesehen tatsächlich haben.

Mit einem nicht kulturell normierenden Blick auf die biologische Vielfalt können endlos viele Geschlechter beschrieben werden, je nach Kombination und Ausprägung der o. g. Faktoren. Durch altersbedingte oder medizinisch induzierte Veränderungen im Hormonspiegel und durch operative Veränderungen können sich die äußere Erscheinung und damit die geschlechtliche Wahrnehmung eines Menschen im Lebensverlauf verändern.

lesbisch

Lebensweise von Frauen, die sich zu Frauen hingezogen fühlen (→sexuelle Orientierung, romantische Orientierung, sexuelle →Identität).

Nicht-binär (engl. non-binary, kurz auch: enby)

Der Begriff ist eine Sammelbezeichnung für →Geschlechtsidentitäten, die sich weder als Mädchen/Frau oder Junge/Mann bzw. weder ausschließlich männlich noch ausschließlich weiblich identifizieren, sich also außerhalb dieser binären Einteilung befinden.

Pansexualität, pansexuell

Der Begriff bezeichnet eine →sexuelle Orientierung, bei der Anziehung unabhängig vom Geschlecht oder der →Geschlechtsidentität bzw. eine Anziehung zu Menschen aller Geschlechter empfunden wird. Der Begriff ist nicht trennscharf vom Begriff →Bisexualität abgegrenzt. In der Selbstbeschreibung wählen Menschen selbst, welchen der Begriffe sie als passender für sich empfinden.

Polyamorie

Der Begriff bezeichnet eine Form des Liebeslebens, bei der eine Person mehrere Partner und/bzw. Partnerinnen liebt und zu diesen Personen eine allen Beteiligten bekannte und einvernehmliche Liebesbeziehung pflegt.

PrEP-Kondom-TasP

Bezeichnungen für Safer Sex-Methoden. Dazu gehören die PrEP (Prä-Expositions-Prophylaxe), bei der HIV-Negative ein HIV-Medikament einnehmen, um sich vor einer Ansteckung mit HIV zu schützen, das Kondom sowie TasP (von engl. *treatmentasprevention*), bei der sich ein HIV-Infizierter medikamentös behandeln lässt, um die Virenlast zu minimieren und Ansteckungen zu verhindern.

queer

Der Begriff ist eine positive Selbstbezeichnung für geschlechtliche und sexuelle →Identitäten bzw. Lebensweisen. Die wissenschaftliche Forschungsrichtung der Queer Theory versteht die Binaritäten von ‚Mann/Frau‘ sowie von ‚Hetero-/Homosexualität‘ als soziale Konstruktionen und stellt als vermeintlich natürlich gegebene Praktiken und gesellschaftliche Positionen infrage, die auf zweigeschlechtlichen und heterosexuellen Normen basieren und Entweder-Oder-Zuordnungen verlangen (z. B. Mann oder Frau, →hetero oder →homo etc.).

Indem die sozial-kulturelle Dimension von Identitätsentwicklungsprozessen sowie die gesellschaftlichen Ausgrenzungsmechanismen und Herrschaftsverhältnisse bewusst gemacht werden, rückt in den Fokus der thematischen Auseinandersetzung, Vielfalt mit Bezug zu Sozialisations- bzw. Bildungsprozessen und Menschenrechten anzuerkennen.

Der Begriff queer kommt aus dem Englischen, steht dort für sonderbar, verrückt oder als Synonym für homosexuell. Er ist in der englischen Sprache ähnlich wie ‚schwul‘ im Deutschen auch als Schimpfwort gebräuchlich.

Regenbogenfamilie

Familien, in denen sich mindestens ein Elternteil als LSBTIQ* (lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter*, queer) oder auch →asexuell, →aromantisch und →pansexuell bezeichnet. Die Kinder können leibliche Kinder sein. Sie stammen entweder aus früheren (meist) heterosexuellen Beziehungen oder sie wurden – insbesondere in lesbischen Beziehungen – durch Insemination mithilfe privater Samenspenden oder Samenbanken gezeugt. Nichtleibliche Kinder in Regenbogenfamilien stammen aus Adoptionen oder sind Pflegekinder nach dem Sozialgesetzbuch. Es gibt Mehrelternfamilien, Co-Eltern-Familien (also Familien, bei denen die Elternschaft nicht an eine Liebesbeziehung gekoppelt ist) und – wie in heterosexuellen Familien auch – alleinerziehende Eltern, Stief- und Patchworkfamilien.

In Deutschland ermöglicht die sogenannte Stiefkindadoption seit 2005 innerhalb der Eingetragenen Lebenspartnerschaft bzw. seit 2017 innerhalb der Ehe die Adoption des leiblichen Kindes der Partnerin oder des Partners. Eingetragene Lebenspartnerschaften werden gegenüber Ehepaaren vom Gesetz benachteiligt, da derzeit eingetragene Partnerschaften im Gegensatz zu Ehepaaren kein Kind gemeinsam adoptieren können. Durch Sukzessivadoption ist es jedoch möglich, dass zunächst ein Elternteil allein das Kind adoptiert und zu einem späteren Zeitpunkt auch das zweite Elternteil. Aktuell (2020) ist es noch nicht möglich, dass mehr als zwei Elternteile (Mehr-Eltern-Familien) die gleichberechtigte Sorge für das Kind haben und dass das Kind gegenüber mehr als zwei Elternteilen Sorge- und Erbsprüche hat.

Romantische Orientierung

beschreibt, zu welchem Geschlecht sich Personen romantisch hingezogen fühlen bzw. in welches sie sich verlieben. Es wird unterschieden in heteroromantisch, homoromantisch, biromantisch, panromantisch, →aromantisch oder auch polyromantisch. Sexuelles Begehren und romantisches Empfinden sind nicht zwangsläufig deckungsgleich, weswegen zwischen sexueller und romantischer Orientierung zu unterscheiden eine sinnvolle Möglichkeit der differenzierten Selbstbeschreibung darstellt.

Da →sexuelle Orientierung auch als Oberbegriff fungiert, ist es in der Regel nicht klar, wann eine Person mit Begriffen wie ‚heterosexuell‘ nur sexuelles Begehren meint und wann der Oberbegriff für Anziehung gemeint ist, der sich auf die sexuelle, romantische und/oder Familien-Ebene beziehen kann. Um den Coming-out-Druck nicht zu erhöhen, ist es notwendig, mit dieser

Unschärfe umzugehen, die es Menschen ermöglicht, sich entweder umfassend mit einer sexuellen Orientierung zu beschreiben, ohne noch intimere Details aufzudecken, oder sich differenziert entlang der verschiedenen Ebenen zu äußern.

schwul

Lebensweise von Männern, die sich zu Männern hingezogen fühlen. (→sexuelle Orientierung, →romantische Orientierung, sexuelle →Identität)

Selbstbestimmung

In Anlehnung an das Recht des Menschen auf freie Entfaltung der Persönlichkeit steht die weitestgehend autonome Entscheidungs- und Handlungsorientierung des einzelnen im Vordergrund.

Sexismus

Diskriminierung von Frauen/Mädchen und Hierarchisierung von Männern/Jungen untereinander. Sexismus äußert sich zum einen in zweigeschlechtlichen Geschlechternormen, die Menschen aller Geschlechter Druck macht, in Privilegien von Männern/Jungen und der Privilegierung männlich konnotierter Verhaltensweisen, Lebensweisen und Berufen. Sexismus äußert sich andererseits auch in der Diskriminierung, Abwertung, Geringerbezahlung und Einschränkung der →Selbstbestimmung von Frauen/Mädchen und weiblich konnotierten Verhaltensweisen, Lebensweisen und Berufen.

Sexting

Austausch von selbstproduzierten erotischen und freizügigen Fotos und Videos über digitale Medien.

Sexualaufklärung

bedeutet in der Regel, dass Informationen und Fakten über Sexualität vermittelt oder zur Verfügung gestellt werden. Der Begriff stammt aus den Aufklärungsschriften der 1950er/1960er Jahre und bezieht sich häufig auf ein einmaliges Gespräch.

Im pädagogischen Bereich ist der Begriff veraltet und wird nur noch selten benutzt. Auf juristisch-politischer Ebene ist er jedoch seit 1992 durch die Aufnahme ins Schwangeren- und Familienhilfegesetz etabliert und dient auch der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) als Leitbegriff, wobei er hier als Äquivalent zum Terminus →Sexualerziehung verwendet wird.

Sexualbildung

meint ein lebenslanges sexuelles Lernen und wird in der Biologiedidaktik verwendet. In sexualpädagogischen Kontexten wird der Begriff der →Sexuellen Bildung bevorzugt.

Sexualerziehung

ist ein Begriff, der seit der sexuellen Revolution Ende der 1960er Jahre gebräuchlich ist. Sexualerziehung bezieht sich, in Abgrenzung zur →Sexuellen Bildung, insbesondere auf Kinder und Jugendliche. Erziehung wird hier als intendierte Einflussnahme verstanden.

Sexualkunde

Sexualkunde zielt einseitig darauf, biologisches Detail- und Sachwissen zu Themen der menschlichen Sexualität zu vermitteln. Der Begriff geht auf den Sexualkunde-Atlas (1969) zurück, ein Buch mit Informationen zu biologischen Grundlagen menschlicher Sexualität. Er ist mittlerweile veraltet.

Sexualpädagogik der Vielfalt

ist eine Analyse- und Praxisperspektive der emanzipativen Sexualpädagogik, die sich explizit mit sexueller Bildung zu Bedingungen von Pluralität befasst. Sie zielt darauf ab, sexualpädagogische Themen, Methoden und Praxisformen mit Diversität zusammenzudenken und Teilhabebarrieren, Exklusion, Marginalisierung und Dehumanisierung abzubauen.

Sexualpädagogik der Vielfalt ist normkritisch, d.h. skeptisch gegenüber enggefassten Vorgaben und scharfen Trennungen und Polarisierungen. Sie versteht sich als ganzheitlicher Ansatz und bezieht sich zudem sehr stark auf queer-feministische Perspektiven der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt und die Freiheit aller Geschlechter. Sie verweist somit auf die prinzipielle und anzuerkennende Vielfalt der möglichen sexuellen →Identitäten, Begehrensmuster und deren Ausgestaltungen.

Sexuelle Bildung

Sexuelle Bildung ist ein Begriff, der ungefähr seit dem Jahr 2000 im sexualwissenschaftlichen und -pädagogischen Kontext verwendet wird. Da Menschen ihr gesamtes Leben über eine sexuelle Entwicklung durchlaufen, bezieht sich Sexuelle Bildung nicht nur auf Kinder und Jugendliche, sondern beinhaltet Angebote für Menschen aller Lebensphasen.

Durch Sexuelle Bildung soll eine manipulationsresistente und selbstbestimmte Persönlichkeit ermöglicht werden. Sexuelle Bildung versteht sich politisch und steht in Verbindung zur →Sexualpädagogik der Vielfalt. In der Biologiedidaktik wird der Begriff →Sexualbildung benutzt.

Sexuelle Orientierung

wird auch als sexuelle Ausrichtung bezeichnet. Es wird u. a. zwischen →heterosexuell, →homosexuell (→lesbisch, →schwul), →bisexuell, →pansexuell und →asexuell unterschieden. Sie beschreibt, zu welchem Geschlecht bzw. welchen Geschlechtern sich ein Mensch hingezogen fühlt und/oder ob ein Mensch überhaupt sexuelle bzw. romantische Anziehung empfindet. Sexuelle Orientierung ist nicht zu verwechseln mit sexuellen Vorlieben im Sinne bevorzugter Sexualpraktiken.

Stealthing

(von engl. stealth = List, Verstoßenheit, Heimlichtuerei) ist eine Form der sexualisierten Gewalt, bei der eine Person beim Sex das Kondom heimlich und ohne Einwilligung der anderen Person entfernt und penetrativen Geschlechtsverkehr ausübt. Dadurch ist die Übertragung von Krankheiten und/oder eine Schwangerschaft möglich. 2020 wurde in Deutschland die erste obergerichtliche Entscheidung in einem Fall getroffen, der zufolge es sich bei Stealthing um einen sexuellen Übergriff nach § 177 StGB handelt.

Stereotype

Verallgemeinerte Überzeugungen über die Mitglieder einer bestimmten Gruppe, die die Komplexität reduzieren und häufig zur Vorurteilsbildung und zu Diskriminierungen beitragen.

sexually transmitted diseases (STD)/sexually transmitted infections (STI)

dt.: sexuell übertragbare Erkrankungen, die auch oder hauptsächlich durch sexuelle Kontakte übertragen werden können. Sie können von Bakterien, Viren, Pilzen, Protozoen und Arthropoden verursacht werden.

Insbesondere im Kontext der Auseinandersetzung mit HIV/AIDS wurde mit dem Begriff ‚STI‘ der Fokus auf Infektionen verschoben, da eine Infektion nicht notwendigerweise heißt, dass die Krankheit ausbrechen muss, wenn die Infektion gut behandelt wird (HIV = Infektion, AIDS = Krankheit). Den Fokus auf Infektionen statt auf Erkrankungen zu richten, soll die Stigmatisierung Infizierter mindern und bewusstmachen, dass trotz einer Infektion, wird sie denn gut behandelt, ein gutes Leben möglich ist.

transident/transgender/transgeschlechtlich/transsexuell/trans/trans*

sind Bezeichnungen für Personen, die sich nicht oder nur teilweise mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. In ‚transgender‘ steckt der englische Begriff →gender. Viele trans* Personen, aber nicht alle, gleichen ihr Geschlecht rechtlich und/oder durch medizinische bzw. kosmetische Maßnahmen an.

Nicht für alle trans* Personen fühlt sich der eigene Körper unpassend an, manche haben vor allem ein Problem damit, dass andere sie ihres Körpers wegen dem falschen Geschlecht zuordnen. Wenn sich eine Person als trans* outet, gilt das auch rückwirkend für die Zeit vor dem Coming-Out, d. h., dass das nun geführte Geschlecht, Pronomen und der Name auch für Vorgänge in der Vergangenheit verwendet werden.

Trans* ist ein Oberbegriff und ein Adjektiv. Der Begriff Transsexualität wird häufig mit einer diskriminierenden Rechtssituation und Psychopathologisierung verbunden, von manchen trans* Personen aber auch positiv verwendet.

Transphobie/Transfeindlichkeit/Cissexismus

bezeichnet eine soziale Abneigung bzw. Feindseligkeit gegenüber transgeschlechtlichen Menschen. Der Begriff der Phobie kommt aus der Psychologie und beschreibt eine Störung, daher ist der Begriff Transphobie fachlich unsachgemäß. Die Diskriminierungsform wird auch Cissexismus genannt und beschreibt damit →Cisgeschlechtlichkeit als gesellschaftliche Norm und damit die Abwertung von Transgeschlechtlichkeit.

Vergewaltigungsmythen

Unter diesem Sammelbegriff werden verschiedene Einstellungen und Überzeugungen zu sexualisierter Gewalt, insbesondere zu Vergewaltigungen, verstanden, die sich auf Vorurteile, →Stereotype und falsche Informationen über Betroffene und Gewaltausübende beziehen.

Charakteristisch für Vergewaltigungsmythen sind Annahmen und Behauptungen, die die Tat entschuldigen, die die Gewalt ausübenden Menschen entlasten und der betroffenen Person eine Mitschuld geben. Solche Mythen sind beispielsweise die Aussage „Eine Frau, die ‚Nein‘ sagt, meint dies nicht ernst“ oder „Betroffene sind immer weiblich, die Täter immer männlich.“

Quellen-, Bild- und Lizenznachweis

Quellen- und Lizenznachweis

Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG).

Verfügbar unter: <https://www.gesetze-im-internet.de/agg/index.html>, Zugriff am: 25.6.2021

Gesetz über die Schulen im Land Brandenburg (Brandenburgisches Schulgesetz - BbgSchulG).

Verfügbar unter: <https://bravors.brandenburg.de/gesetze/bbgschulg/26>, Zugriff am: 25.6.2021

Schmidt, Renate-Berenike; Sielert, Uwe, Hrsg., 2013, Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim: Beltz Juventa.

Schulgesetz für das Land Berlin (Schulgesetz - SchulG) vom 26. Januar 2004. Verfügbar unter: https://gesetze.berlin.de/perma?j=SchulG_BE, Zugriff am: 25.6.2021

Tuider, Elisabeth; Timmermanns, Stefan; Müller, Mario; Bruns-Bachmann, Petra; Koppermann, Carola, 2012, Sexualpädagogik der Vielfalt: Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit. München: Juventa. S. 1-234

Vallt, Karlheinz, Sexuelle Bildung. Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In: Schmidt, Renate-Berenike; Sielert, Uwe, Hrsg., 2013, Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim: Beltz Juventa. S. 125-140

WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA, Hrsg., 2011, Standards für die Sexualaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Verfügbar unter:

https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/WHO_BZgA_Standards_deutsch.pdf, Zugriff am: 25.6.2021

www.lisum.berlin-brandenburg.de

ISBN: 978-3-944541-83-9